

11. Sonntag nach Trinitatis

Gal 2, 16-21

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2018

Sie haben wahrscheinlich alle noch das Gleichnis vom Pharisäer im Ohr. Selbstgerechter als dieser Mann geht nicht. Wahrscheinlich können wir alle eigene Erlebnisse dieser Kategorie dazu legen. Und natürlich wissen wir, dass das Leben ganz anders spielt. Das ist ja auch der Grund, warum Selbstgerechtigkeit so nervig ist. Keiner unter uns, ganz egal wie sehr man sich auch aufbläst, ist gerecht. Genau das ist das Thema unseres Predigttextes. Er steht im Brief an die Galater, im zweiten Kapitel, die Verse 16 bis 21:

16 Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn **durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.**

17 Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei fern!

18 Denn wenn ich das, was ich niedrigerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

19 Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. **20** Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. **21** Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Es geht um das Thema der Gerechtigkeit. Auf kaum etwas reagieren wir empfindlicher als auf fehlende Gerechtigkeit. Wir möchten es alle gerecht, auf Ungerechtigkeit reagieren wir höchst empfindlich.

Dabei ist es mit der Gerechtigkeit so eine Sache. Jeder, der schon einmal mit dem Gesetz zu tun gehabt hat und vielleicht auch vor Gericht stand, weiß das. Nicht umsonst heißt es, vor Gericht und auf hoher See ist man in Gottes Hand. Es geht nicht darum, dass Recht gesprochen wird, dafür sorgt das Gericht, sondern darum Gerechtigkeit zu bekommen. Hier spielen noch ganz andere Faktoren eine Rolle. In vorderster Reihe unser eigenes Empfinden. Das fängt bei Auseinandersetzungen bei Verkehrsunfällen an, bei denen jede und jeder Beteiligte seine eigene Sichtweise auf das Geschehen hat und Gerichtsentscheidungen oft als große Ungerechtigkeit empfunden werden. Familienzwickigkeiten oder Nachbarschaftsstreitigkeiten bieten ebenfalls ein weites Feld. Oft kann man gar nicht mehr sagen, was der Anlass war, sicher ist nur das Gefühl irgendwann einmal ungerecht behandelt worden zu sein. Und das sitzt.

Der Apostel weiß das und sagt deswegen klipp und klar, durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht. Oder anders ausgedrückt, Gerichte stellen Recht her, Gerechtigkeit ist aber etwas anderes.

Soweit so klar. Aber wie kommen wir nun zu Gerechtigkeit? Zu diesem so schwer zu erreichenden Sehnsuchtsmoment, das für uns so wichtig ist, dass nämlich alles passt, stimmt und im Lot ist. Paulus antwortet, Gerechtigkeit gibt es nur im Glauben. Also im Glauben daran, dass Gott selbst Gerechtigkeit schafft.

Hier gibt es allerdings zwei Hacken. Den einen nennt Paulus umgehend. Wenn Gott mir Gerechtigkeit verschafft, was ist dann mit meinen Fehlern. Bedeutet das vielleicht, es ist egal, wie ich mich verhalte, Gott bringt am Ende schon alles ins Lot? Das wäre allerdings ein ziemlich schräges Verständnis

von Gott, so selbstgerecht wie das Verhalten des Pharisäers, und passt nicht damit zusammen, dass Gott eben nicht parteiisch, sondern gut ist. Wenn Gott nur mir, weil ich glaube, einfach Gerechtigkeit schafft, würden zwangsläufig andere zurückgesetzt werden, Gott wäre dann, wie Paulus sagt, ein Sünder. Das passt nicht, also muss es anders laufen. Der zweite Hacken ist, dass Gerechtigkeit, wenn sie Bestand haben soll, eine ziemlich mühsame Angelegenheit ist. Das wissen alle, die sich mit jemand anderen grundsätzlich entzweit hatten, aber wieder zusammgekommen sind. Das geht nur, wenn beide aufeinander zu gehen. Gerechtigkeit für mich, bekomme ich vielleicht, wenn ich auf meinem Recht beharre. Damit wird es aber für die anderen nicht gerecht. Echte Gerechtigkeit führt zum Ausgleich. Das ist ein mühsamer und oftmals sehr schmerzhafter Prozess, weil mir dabei vor Augen kommt, wo ich mich falsch verhalten und andere verletzt habe. Wir Menschen, so ehrlich sollten wir sein, sind dazu nur höchst selten in der Lage.

Wie kommen wir da jetzt heraus? Genau hier bringt Paulus Jesus Christus ins Spiel. Paulus sagt: **19** *Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt.* **20** *Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.* Was ist damit gemeint? Durch das Gesetz gestorben, damit meint Paulus, nach Recht und Gesetz bringen wir niemals einen perfekten Lebensentwurf zu Wege. Hier erleiden wir alle auf die einen oder andere Weise Schiffbruch. Leben sieht anders aus. Und was kein Leben ist, ist dem Tod ziemlich ähnlich. Auch wenn das vielleicht übertrieben klingt, wissen doch diejenigen, denen echte Ungerechtigkeit widerfahren ist, wie sehr das jede Lebensfreude vermiest.

So wichtig das Gesetz für das Zusammenleben von uns Menschen ist, so wenig ist es geeignet, Gerechtigkeit, Lebensfreude oder vielleicht gar Glück zu garantieren. Dafür ist ganz anderes nötig. Eben Jesus Christus. Indem Christus ohne eigene Schuld für die Vergehen anderer ans Kreuz gegangen ist, und die dafür Schuldigen nicht zur Rechenschaft gezogen hat, öffnet sich für uns Menschen eine neue Möglichkeit für die Gerechtigkeit. Nämlich, auf die Durchsetzung des eigenen Rechtes zu verzichten und stattdessen versöhnlich auf andere zu zugehen. Das ist die Gerechtigkeit, die Gott für uns haben will.

Nun, Paulus ist viel zu sehr Realist, als dass er das als eine uns zugängliche Möglichkeit versteht. So, als müssten wir nur anfangen und dann wird es schon klappen. Nein, das wäre ziemlich weltfremd.

Die einzige Möglichkeit für uns ist, im Glauben auf Christus zu setzen. Christus Raum in unserem Leben einzuräumen und ihn für uns machen zu lassen. Paulus sagt: *Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.* Gute Taten entstehen nicht aus eigener Kraft. Weil ich so gut und super bin, wie es der Pharisäer mit gellender Ungerechtigkeit im Tempel die Öffentlichkeit wissen lässt. Nein, gute und gerechte Taten bewirkt Christus in mir, nicht ich. Martin Luther hat das auf seine Art sehr plastisch ausgedrückt, entweder reitet den Menschen der Teufel oder Christus.

Das klingt jetzt so, als könnten wir selbst nichts tun. Das stimmt, aber es ist beileibe nicht so, dass wir zuwarten müssten, zu welcher Entscheidung Gott oder der Teufel kommt, um uns in eine beliebige Richtung zu reiten. Gott handelt verlässlich, er kommt und nimmt uns an die Hand. Sonst, so Paulus, wäre alles umsonst.

Leben aus der frohen Erwartung, so könnte man das vielleicht nennen, dass Gott mich und mein Schicksal in die Hand nimmt. Aber ist das nicht doch eine reichlich passive Vorstellung?

Das wäre ein ziemliches Missverständnis. Aus zwei Gründen verändert ein Leben in Erwartung von Gottes Handeln unsere Lebensbedingung radikal. Zum einen muss ich das Gute und das Gerechte, was ich sowieso nicht zu Wege bringe, nicht erzwingen. Ich kann es mir schenken lassen. Das entlässt mich aus jeder Versuchung zur Selbstgerechtigkeit. Was mir geschenkt worden ist, darf, ja soll mich glücklich machen, es mir als eigenen Verdienst auszulegen und damit andere ungerecht zurück zu setzen, hat sich erübrigt. Stellen Sie sich ein Leben mit weniger Selbstgerechtigkeit vor, welche Erleichterung!

Dann, das ist zweite, macht mich ein Leben in Erwartung frei. Ich muss es ja nicht fertig bringen, ich darf es geschehen lassen. Ungewohnt, ich weiß, wir wollen ja immer lieber alles selbst in der Hand halten. Aber vielleicht lassen sie einmal darauf ein, bauen auf ihren Glauben, dass Gott es gut machen wird, und lassen sich mitnehmen auf seinen Weg.

Nicht einfach, auch nicht ohne Mühe, denn Gott lässt ja nichts befehlen. Aber fest darauf zu bauen, dass Gott verlässlich Wege eröffnet, ist ein außerordentlicher Schub Zuversicht. Und wer Zuversicht hat, Vertrauen in ein gelingendes Leben, der wird frei sein, seine Schritte munter nach vorne auszurichten.

Es selbst machen zu müssen, hat ja immer etwas Zwanghaftes. Alternativlos nennt man das heute. Und wo Druck ist, steigt die Gefahr der Ungerechtigkeit. Die Freiheit von der Not, es machen zu müssen, offenbart dann

manchmal ganz neue Möglichkeiten, die ich zuvor vor lauter Mühen zuvor gar nicht gesehen habe.

Also, immer wenn es wieder einmal nicht klappt, denken Sie an den Apostel Paulus, nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Dann nehmen Sie Abstand, ruhen sich aus, weil es Christus für sie machen will und lassen Sie sich überraschen, was da alles kommt. Auf jeden Fall eine gerechtere Welt.